

# Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

## Erste Seite

wöchentlich 2 mal und gelangt Mittwoch und Sonnabend nachmittags für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro Monat 1000.00 M., frei ins Haus.  
Durch die Postanstalten und Briefträger bezogen 1000.50 M.  
Telegramm-Adresse: Zeitung. Spangenberg Nr. 27.



## Anzeigen

werden die sechsgeleitete 8 mm hohe (Matte)-Zeile oder deren Raum mit 70.00 M. berechnet; auswärts 80.00 M. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 6.— M. Verbindlichkeit für Nach-Entwurf und Belieferung ausgeschlossen. Zahlungen auf Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 20771.  
Annahmepreis für Offerten und Anzeigen beträgt 50 Pf. Zeitungsbeilagen werden billig berechnet.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer, Spangenberg • Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer Spangenberg

Nr. 38.

Sonntag, den 13. Mai 1923.

16. Jahrgang.

## Aus der Heimat

Spangenberg, den 13. Mai 1923.

**Aus Spangenberg.** Der Himmelfahrtstag war der Ehrung unserer im Weltkriege gefallenen Söhne gewidmet und zwar seitens der Kirchengemeinde durch Einweihung einer Ehrentafel in der Kirche und seitens der Stadt durch Einweihung des auf dem Tromsberge errichteten Gedenkhains. Im feierlichen Zuge begaben sich die kirchlichen und städtischen Körperschaften, die Vereine und viele sonstige Gemeindeglieder vom Marktplatz unter Glockengeläute zur Kirche. Dem Zuge voran trugen nebeneinander getragen, die Fahnen des Kriegerevangeliums, des Gesangsvereins „Liedertafel“, des Turnvereins „Rechercher“ und des Turnvereins „Jahn“, damit zum Ausdruck bringend, daß am Ehrentage der Gefallenen alle Gegenstände beiseite gelassen waren. Der feierliche Gottesdienst wurde eingeleitet durch das „Niederländische Dankgebet“, von der ganzen Gemeinde gesungen. Hierauf folgte ein Violinspiel — das Ave verum von Mozart — Himmelslied vorgetragen von Dr. Peil. Nach der von Pater Schönwald gehaltenen Gedächtnispredigt weihte Metropolitan Schmitt die Ehrentafel. Die vier Fahnen wurden sich während des Weiheaktes übereinandergekreuzt in Ehrfurcht über dem Altare zum Gedächtnis der Krieger. Hierauf wurden die Namen der 56 gefallenen Krieger unter Glockengeläute verkündet. Der Gemischte Chor „Liedertafel“ sang: „Ruh in Frieden ihr Helden all. Gedächtnis wurden ebenfalls unter Glockengeläute die Namen der tapferen Krieger unserer Stadt aus dem letzten Krieges von 1870/71 und 1813/14 der Gemeinde in Erinnerung gebracht, worauf der Gesangsverein „Liedertafel“ sang: „Wie sie so sanft ruhn.“ Mit dem Gemeindegelänge: „Wo findet die Seele die Heimat die Ruh“ wurde die allen Teilnehmern unvergeßliche eindrucksvolle Feier geschlossen. Die Ehrentafel ist nach dem Entwurfe des hiesigen Architekten Theobald Jenner aus heimatischem Gestein gearbeitet. Sie ist im Chore der Kirche an der Ostseite angebracht und paßt sich nach Form und in der Schrift der im gotischen Stile erbauten Kirche an. Das Werk lobt den Meister. Auf der

steinernen Ehrentafel sind die Namen der aus unserer Stadt gefallenen 56 Krieger eingemeißelt, darunter die Namen von 5 Brüderpaaren. Sie trägt die Leberschrift: Den tapferen Söhnen Spangenberg, die unbeflegt ihr Leben für die Heimat gaben. Und als Unterschrift die Worte: Himmelfahrt 1923, im fünfsten Jahre deutscher Kriegerkraft. — Die Einweihung des Gedenkhains, durch dessen Anlage unsere Stadt etwas Eigenartiges, Großes und Erhabenes geschaffen hat, mußte wegen der Ungunst der Witterung auf Sonntag, den 13. Mai verlegt werden.

**Verdönerungsverein.** Morgen — Sonntag — Abend um 8 Uhr findet in der „Stadt Frankfurt“ eine Hauptversammlung des Verdönerungsvereins statt. In derselben soll die Jubiläumsfeier eingehend besprochen werden. Der Verein besteht aus 130 Mitgliedern. Die letzte Tagung im Februar war nur von 16 Herren besucht. Hoffentlich wenden diesmal recht viele der Tagung ihr Interesse zu.

**Die Natur im Mai.** In keinem Monat des Jahres entfaltet die Natur solche Kräfte wie im vielbesungenen Bonnemond. Die deutschen Gauen, so überreich in herrlichen Blütenbäumen — sind doch fast alle Dörfer in einem Wald von Obstbäumen vorhängen — werden nochmals in Schnee gehüllt — in den Wäldern. Gleich großen weißen Kugeln und Pyramiden stehen die Apfel- und Birnbäume, die Wiesen und Feldraine nehmen zum längst entfalteten Grün die bunten Flecken der Blumen, die Saatzfelder, bislang nur grün überhaucht, beginnen sich fast zu schließen und die Bauern haben auch die letzten Früchte der Erde anvertraut im festen Hoffen auf die schaffende Kraft der Natur. Und wie reich erst lebt die Tierwelt auf, vor allem die Vögel, die jetzt bald alle verflumt sind und die Gärten und Wälder füllen mit ihrem Geschnatter und Gejule.

**Die Eisheiligen kommen!** Mamertus, Pancratius und Servatius werden uns am 11., 12. und 13. Mai einen nächtlichen Besuch abtatten, d. h. es wird kalte Nächte geben, die von jedem Landwirt und Gartenbesitzer so gefürchtet sind. Mit der nächtlichen Kälte haben die drei Heiligen natürlich gar nichts zu tun, wie schon daraus hervorgeht, daß die kalten Nächte durchaus nicht immer auf die genannten drei Tage fallen. Die Kälte kann so

gar noch bis Ende Mai eintreten! Es handelt sich dabei um einen Räterückfall. Die Erwärmung unseres Kontinentes durch die Frühjahrsföhne wirkt auffaugend auf die kühle Luft der Umgegend. Treffen sich dann Luftströmungen aus dem Nordosten, so wird zwar heitere Witterung vorhanden sein, aber die Erde wird nächsthermeils ihre Wärme an die kalte Luft abgeben, und so kann es eben zu Nachfröhen kommen. Haben wir also Nordostwind zu erwarten, so fehren die Eisheiligen sicher ein.

**Maiblumen sind giftig!** Maiblumen darf man ja nicht zwischen die Lippen nehmen, denn Stengel, Blätter und Blüten enthalten ein so stark wie Blausäure wirkendes Gift, das Convallamarin. Auch welke Maiblumensträuße werke man nicht ort, sondern verbrenne sie lieber, weil Vögel, besonders Hühner und Tauben unsehbar werden, wenn sie daran picken.

**Warnung vor dem Genuß ungekochter Milch.** Es wird dringend empfohlen, die Milch für kleine Kinder gleich nach Empfang abzukochen und dann kühl aufzubewahren. Genußfertig erhitzte Milch in Wärmebeutel für Kinder auf Spaziergängen mitzunehmen oder Milchreste wieder aufzuwärmen, ist höchst verwerflich und schädlich.

**Kartoffelkäfer.** Der gefährliche Koloradokäfer bedroht Deutschland von Frankreich her; dort hat er sich bereits auf einem größeren Gebiete ausgebreitet. Eine wirkliche Verhinderung der Verbreitung des Schädlings ist nur möglich, wenn bei dessen Auftreten sofort der Ortspolizeibehörde Mitteilung gemacht wird, damit die schärfsten Vertilgungsmaßnahmen durchgeführt werden können.

**Hünfeld.** Ein schwerer Raubüberfall wurde auf den Schweinehändler Herget aus Rimmels verübt. Er befand sich auf dem Heimwege von Hünfeld und wurde hinter Madenzell an der Nähe von „Hofmannstreu“ von drei Personen überfallen, die ihm schwere Kopfverletzungen beibrachten und ihn seiner gesamten Barthschaft beraubten.

**Eisenberg.** Ein 23-jähriger Hilfsarbeiter aus Göttingen, der in der Eisenbahnbetriebswerkstätte beschäftigt war, hatte seinen Kollegen bestohlen. Aus Furcht vor Strafe nahm er sein Rad und fuhr damit bis vor den Beberöder Tunnel bei Eisenberg, wo er sich dann auf das Gleis legte und sich von einem Zuge überfahren ließ.

## Der Herr des Todes.

217 Roman von Karl Rodner.

Copyright by Wiemanns Zeitungsverlag Berlin W. 1920.

„Dann? Eigentlich hat sich das beinahe von selbst ergeben, gefasst habe ich Herrn Koforny schon vor dem Anschlag. Unter den Herren, die dem Vater Geld vermittelt haben, war auch er — ja — er ist sehr vielseitig. Und er verdient immer. Wie er damals mit dem Vater verhandelt und alles angesehen hat, da sind wir zusammen, der Vater und Herr Koforny und A. den ganzen Strand entlang und um das Gut und auf alle Arbeitsstellen geritten. Damals schon hat er mein Aeltern gelobt und hat gemeint, ich sollte mit ihm gehen, er würde mich „machen“. Wir haben das natürlich als Scherz genommen. — Aber wie dann der Zusammenbruch war, da ist er wieder gekommen und hat im Interesse seiner Geldgeber, „sanfter“ — und schließlich wieder viel Geld dabei verdient. Damals hat er auch mich wieder gesehen und hat mir — ich weiß noch genau, der Vater war gerade seit acht Tagen tot — seine Vorlesung gemacht. Ich habe gedankt und abgelehnt. Er hat mir eine Karte mit seiner Adresse auf den Tisch gelegt und hat gesagt: „Geben Sie Ihre gut auf — was nit heit“ — sie vielleicht morgen! Und mit tummen er allweil noch recht.“

Sie lächelte ein wenig, während ihre Stimme die trümmen Wege von dem Herrn Boleslav Koforny Sprache schritt, und wurde dann wiederum ernst.

„Er hat ja recht behalten. Zwei Monate lang hab' ich mich vergebens abgemüht, irgendwo eine Stellung zu finden, die mir und der ich gepaßt hätte — es war nichts. Ich hab' wirklich nicht viel gelernt — und wie er dann noch einmal angestarrt hat, hab' ich eben eingewilligt und bin nach Berlin gekommen.“

Herrera hatte die Stirn wieder zusammengezogen. Kein Wort, das sie gesprochen hatte, war ihm entgangen. Er hätte ihr am liebsten ein paar warme Worte sagen mögen — Worte, die er sie seit Jahren nicht gesprochen hatte — er hätte, daß er diese Fremdheit, die zwischen ihr und ihm stand, jetzt mit einer

Geste, einem Ton durchbrechen könnte. Er hob die Hand nicht zu der Geste, er brachte diesen Ton nicht aus der Kehle. Er hielt an sich. Etwas wie eine Angst davor, hier irgendeinem Menschen nah zu kommen, war in ihm. Gewaltfam wurde er gegen sich selbst und dachte wieder: Mein — das ist mir fremd! Das sind Rückfälle in eine Vergangenheit — das ist das späte Echo einer Stimme, die nicht mehr lebt. Was soll denn das? Was will ich denn? Mitleid ausdrücken? Teilnahme bekunden? Damals — ist damals einer mitleidig und teilnehmend zu mir gekommen? Krebieren hätte ich können — und keiner hätte sich darum gekümmert. Und als ich endlich am Krebieren war — da ist mein lieber alter Freund und Gönner John Smith gekommen und hat mir sagte auf die Schulter geklopf: „Geschäft, lieber Junge! Man soll nichts blind verschleudern — selbst ein so wertloses Ding wie ein Leben nicht. Krebier auf meine Kosten — ich bezahle!“

Und da, wie er an diese schwere Zeit in seinem Leben dachte, wurde er freier. Sachtlich, beinahe kühl klang seine Stimme, als er fragte:

„Gaben Sie einen festen Vertrag mit Herrn Koforny gemacht?“

„Noch nicht —“

„Aber?“

„Sagt dringt er eben darauf, daß ich einen Kontrakt mit ihm unterschreibe.“

Herrera nickte. Er sah die beiden vor sich, so wie er sie vor kaum einer Stunde gesehen hatte, als er neben Monsieur Gaston de Capranotte in die Manege getreten war: den Impresario, wie er mit reichlich diesen Gesten seiner Hände und mit dem immer regen Spiel seiner kleinen Nadeln auf das Mädchen einredete, und sie, wie sie still und beinahe gequält zuhörte und mit der Garte spielte. An dieses Bild hielt er sich jetzt — ganz geschäftlich wollte er mit dem Mädchen reden. Und da konnte sein Rat ihr vielleicht wertvoll sein, denn das wollte er doch: Um wenig gab sich Herr Koforny sicher nicht so große Mühe! Er fragte:

„Darf ich wissen: wie haben Sie sich denn bisher mit ihm verhalten?“

„Verrechnet? Gar nicht. Er hat bisher stiches

nichts an mir verdient. Er hat doch monatelang alles bezahlt, was ich brauche, und hat mir Unterricht geben lassen und hat die Pferde gefüttert und die Koffime. Er sagt ja auch ganz offen, auf diese Art könne er jetzt nicht weiter mit mir arbeiten.“

„Wollen Sie mir sagen, Miß Russell, auf welcher Grundlage dieser Vertrag gemacht werden soll — wie ungefähr sich unter gemeinsamer Herr Koforny eine solche Umwälzung denkt?“

Sie strich sich ein paar Härchen, die sich aus ihrer Frisur gelöst hatten, aus den Schläfen.

„Ja, Herr Koforny sagt, er will mich, um mich gegen alle unangenehmen Möglichkeiten zu sichern, mit einem bestimmten Betrage fixieren, er ist sogar bereit, das auf Jahre hinaus — er sprach von fünf, einmal auch von sechs Jahren — zu tun. Für diese Zeit will er mir ein festes Einkommen garantieren, das so hoch sein soll, daß ich, wie er sagte, „fürsich“ davon leben kann. Er schlägt mir zehntausend Mark im Jahre vor. Pferde und Stallpersonal will er übernehmen, und ebenso will er für die Abschlässe und Reisen sorgen, so daß ich nichts zu tun haben soll als aufzutreten.“

Sie schloß und blinnte rasch auf ihn.

Er hatte die kurze Oberlippe ein wenig höher gezogen, daß man die großen gleichmäßigen Zähne sah. Das war beinahe wie ein Lächeln — aber der Ernst der Augen stimmte nicht dazu. Er dachte nur: Kind! Sie sind! — Er kannte diese Art Verträge zur Genüge: das waren Renten — reiche Renten für den Unternehmer. Und den, den sie gefangen hielten, machten sie zum Sklaven, der seine besten Jahre, seine besten Kräfte für jenen anderen zu Markte trägt, aus dem herausgeholt wird, was sich nur erreichen läßt, und der die Freiheit erst wieder erhält, wenn er verbraucht, wertlos geworden ist — — So ging er schweigend Schritt um Schritt an ihrer Seite. Dann fragte er:

(Fortsetzung folgt.)

